

Sprache ist der Schlüssel für die Welt

Vier Jahre nach der Annäherung an das Thema Krebs in «Halt auf Verlangen» wagt der Schweizer Schriftsteller Urs Faes eine Auseinandersetzung mit der Demenz, die sich als Folie für eine abgründige Liebesgeschichte entpuppt.

Charles Linsmayer

Eine aufrüttelnde Veranschaulichung der Heimsuchung Demenz? Ein Hohelied auf die Liebe als aller Logik trotzendes Gefühl? Eine Konfrontation mit der Sprache als Fundament des bewussten Lebens? «Untertags», der neue Roman von Urs Faes, ist all dies auf packende Weise. Vor allem aber realisiert er einmal mehr eindrücklich, was er sich schon 1991, in «Alphabet des Abschieds», vorgenommen hat: «Das Vergangene umgraben im Erzählen: als gäbe es die Archäologie der Erinnerung.»

Von den drei zentralen Figuren der Erzählung: der in einem Dorf am Zürichsee lebenden Apothekerin Herta, dem amerikanischen Fabrikanten Jakob Blumental und der Amerikanerin Virginie ist zunächst nur noch die erste am Leben. Sie teilt die Asche des nach 22 gemeinsamen Jahren verstorbenen Jakob in zwei Urnen auf. Eine gelangt in die USA, wo die Kinder aus erster Ehe den Vater beerdigen wollen, eine begräbt sie oben am Waldrand zusammen mit einer Mappe, die mit «Virginie» beschriftet ist. Und während Hertas Trauerarbeit um den Verstorbenen entfaltet sich nun jene Archäologie der Erinnerung, die aus Bruchstücken, Bildern und Andeutungen

allmählich eine Geschichte herausfiltert, in der es um Leben und Tod, Liebe und Liebesverrat, Schuld und Sühne geht.

Das Rätsel der Virginie und das Memory-Gap-Syndrom

Übermächtig ist in Hertas Erinnerung zunächst die Zeit, in der Jakob, den sie als smarten Cowboy auf einem Flughafen kennen gelernt hatte, immer stärker der Demenz verfiel und sie sich verzweifelt bemühte, dem Vergessen Einhalt zu bieten. «Wer die Wörter verliert, gehört nicht mehr dazu», war sich Jakob bewusst, und auf erschütternde Weise verfolgen wir mit, wie er immer mehr Wörter vergisst und die vergessenen durch Improvisationen wie «Mundbesen» für «Zahnbürste» zu ersetzen versucht, wie er nicht mehr Autofahren kann, beim Gehen stolpert, immer wieder einfach weggeht, bis er schliesslich in einer Memory-Klinik Heilung sucht, aber auch da nicht vor dem völligen Gedächtnisverlust bewahrt werden kann. Und ganz unmittelbar wird einem klar: «Sprache ist der Schlüssel, in der Welt zu sein.»

Jakov hat viel über seine amerikanische Familie, seine jüdischen Vorfahren und die Freunde erzählt, die er 1938 in der Hachschara Ahrensdorf – dem Schauplatz von Faes' Ro-



Der 73-jährige Urs Faes wurde vor drei Jahren für den Schweizer Buchpreis nominiert.

Bild: Sandra Ardizzone

man «Sommer in Brandenburg» – kennen lernte. Der Name Virginie aber taucht in seiner Erinnerung erst auf, als er zunehmend verwirrt ist. «Virginie, I loved her» ist die deutlichste Aussage zu diesem Thema, und die immer stärkere Fixierung auf diese Unbekannte, die für den Kranken ganz offenbar erotisch anziehend ist, während seine Beziehung zu Herta langsam erkaltet, löst bei der Gefährtin Eifersucht aus. Gefühle, die sich zur Verzweiflung und schliesslich zu einem förmlichen Zusammenbruch steigern, als sie während Jakovs letztem Amerika-Aufenthalt in seinem Pult auf die mysteriösen «Virginie-Papers» stösst. Aus ihnen wird nämlich bruchstückhaft ersichtlich, dass Jakob nach dem Tod seiner Mutter leidenschaftlich in Virginie, die junge zweite Frau seines Vaters, verliebt war, ja, dass die mit 26 Jahren Verstorbene wohl auch ein Kind von ihm geboren hatte.

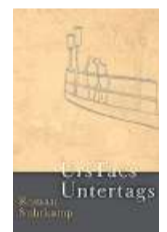
Zwischen Nähe und Verstummen

«Eine Liebe, die untertags überdauert hat», erkennt Herta und sieht die Theorie bestätigt, die ihr Jakovs Arzt dargelegt hat: dass Demenzkranke gemäss dem Memory-Gap-Syndrom in eine frühe Lebensphase zurückkehren und hier auf einmal mit

Menschen zusammenleben, als wären sie real da.

Nach Jakovs Rückkehr aus den USA und Hertas Wiederherstellung nach einem Klinikaufenthalt leben die beiden noch einige Jahre zusammen: «in einem Alltag zwischen Nähe und Verstummen». Und so, dass nun auf eine unerklärliche, aber sehr intensive, für Herta bedrückende Weise jene Dritte mit dabei ist, deren Kosenamen «Ini» Jakob flüstert, wenn er die Partnerin küsst. Und es ist vielleicht nicht nur Zufall, dass Herta den Abschied von Jakob verpasst und auf dem Sessel eingeschlafen ist, als er in den frühen Morgenstunden eines Wintertags stirbt. Von allen dreien aber lebt, «weil die Liebe sie erhalten hat», am intensivsten und berührendsten diese Virginie weiter, die die Archäologie der Erinnerung wie ein hinter Gips verborgenes Fresko nur ganz schwach und bruchstückhaft ans Licht gehoben hat.

Urs Faes:
«Untertags»
Roman. Suhrkamp, Frankfurt 2020. 240 S.



Die Retrospektive eines fast Vergessenen

Das Kunstmuseum Solothurn zeigt das Werk des Genfer Symbolisten Albert Trachsel (1863–1929).

Viele Jahre war es fast vergessen, das Werk des gebürtigen Genfer Symbolisten Albert Trachsel (1863–1929). Doch in letzter Zeit ist es international wiederentdeckt worden. Eine Einzelausstellung des Künstlers in der Schweiz hat es jedoch schon lange nicht mehr gegeben.

Diesen Umstand will Christoph Vögele, der Direktor des Kunstmuseums Solothurn, ändern. Das Haus zeigt dank eigener wichtiger Trachsel-Werke, die dank der Sammler Miller und Müller ins Haus gelangt sind, Werke aus 35 Schaffensjahren des Künstlers. Ergänzt wird die Ausstellung mit Werken, geliehen vom Kunsthhaus Aarau oder dem Musée d'art et d'histoire in Genf.

Zuerst Architekt, dann Symbolist

Albert Trachsel, aus einfachen Genfer Verhältnissen stammend, absolvierte zunächst ein Architekturstudium. Schon früh zog es ihn nach Paris, wo er dank Kursen an der École des Beaux-Arts Ende der 1880er-Jahre rasch in Kontakt mit den französischen Symbolisten kam. Er schloss Freundschaften mit Gauguin, Rodin, Mallarmé oder Verlaine. Auch kannte er Ferdinand Hodler gut, der ihn zeit seines Lebens unterstützte. 1901 kehrte Trachsel nach Genf



«Die Welle» von 1902, ein Hauptwerk des Schweizer Symbolisten Albert Trachsel.

Bild: Michel Lüthi

zurück und gab die Architektur auf. Er widmete sich intensiv der Schaffung seines ganz eigenen Universums, und dies nicht nur mittels autodidaktisch betriebener Ölmalerei und durch eine

Unmenge von Schriften, die er der Nachwelt hinterliess.

Die Ausstellung mit rund 100 Werken Trachsels, die im ersten Stock des Kunstmuseums Solothurn gehängt sind, beginnt

mit ganz realen Architekturzeichnungen. Der Künstler hat sie wohl auf Wunsch von Bauherren angefertigt. Diesen Zeichnungen gegenüber hängt sind eine Reihe von Blät-

tern mit Architekturphantasien, mit «Fêtes réelles» übertitelt. Sie zeigen fantastische tempelartige Bauten. Es sind frühere Aquarelle zu sehen, die viele von Trachsels bekanntesten Moti-

ven schon vorwegnehmen. Zum Beispiel das Berg-Motiv, welchem sich Trachsel in seinem Spätwerk intensiver widmete, ist schon da.

Das Licht, die Sonne als spirituelle Quelle

Von ganz unterschiedlicher Qualität ist Trachsels Ölmalerei, was sicher seinem autodidaktischen Schaffensweg geschuldet ist. Und doch sind es die grossen Ölgemälde, die zu Trachsels Hauptwerken zählen. Es sind dies «Der Blitz», «die Welle» und «das kosmische Ereignis» – alle in den frühen 1900er-Jahren entstanden. Sie stehen für die zum Teil merkwürdigen Verbindungen von Realität und Fantasie, von Symbolen und Mustern, die Trachsel beschäftigten. Die Sonne, das Licht ist das wichtigste Element, Trachsels spirituelle Quelle. Aus heutiger Sicht erinnern seine radikalen Farbkompositionen an die Pop-Art oder an die Malerei der Achtzigerjahre.

Trachsel lebte stets in Existenznöten. Als es 1929 dann endlich so weit war, dass er bei einer grösseren Ausstellung in Interlaken seine Arbeiten zeigen konnte, starb er während der Reise dorthin auf dem Bahnhof.

Fränzi Zwahlen-Saner

Bis 7. Februar 2021.